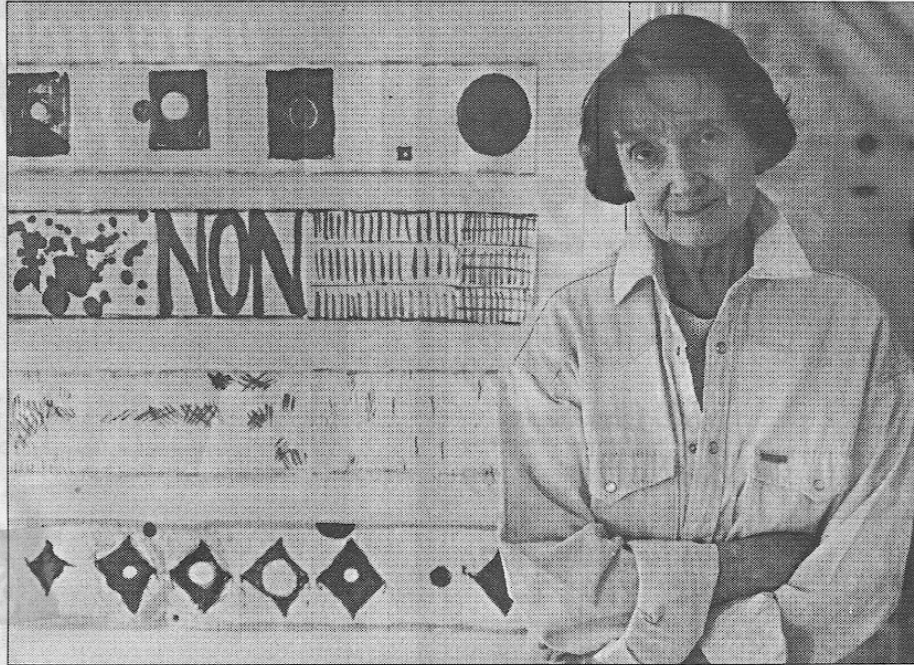


## Feuilleton

Schaffhauser Nachrichten Nr. 69  
Mittwoch, 23. März 1994



Warja Lavater  
mit Entwürfen  
zu Bildzeichen-  
büchern.  
Foto:  
H. Stucki

# Bild als Sprache

Zur Ausstellung von Warja Lavater in Winterthur

Obwohl ihr erster Förderer Alfred Barr vom Museum of Modern Art in New York war und ihr wichtigster Verleger die Galerie Maeght in Paris ist, nimmt man die 1913 geborene Zürcherin Warja Lavater in der Schweiz erst seit einigen Jahren als Künstlerin wahr. 1990 zeigte das Helmhaus Zürich Warja Lavaters Werk, nun zeigt das Kunstmuseum Winterthur das zwischen Bildzeichen, Sprache und Erzählung angesiedelte Schaffen in einer kleinen, dichten Einzelausstellung (bis 30. April).

Warja Lavater, Tochter der Schriftstellerin Mary Lavater-Sloman und Ururenkelin des Physiognomen Johann Kaspar Lavater, besuchte von 1931 bis 1935 die Kunstgewerbeschule Zürich. Diese stand damals im Bann erster konstruktiver Konzepte. Bis 1958 arbeitete sie als freie Grafikerin im Atelier von Gottfried Honegger. Die drei Safeschlüssel, die dem Schweizerischen Bankverein (und Vreni Schneider) als Signet dienen, erinnern heute noch an die damalige Tätigkeit.

1958 bis 1960 lebt die Künstlerin in New York; sie lernt hier nicht nur wichtige Künstler wie Rothko, Al

Held, Barnett Newman kennen, sie ist auch fasziniert von den Piktogrammen der Grossstadt. Zeichensprache, künstlerischer Ausdruck und die Lust am Geschichtenerzählen verbinden sich. Anfänglich hält sie sich an Bestehendes – als erstes transkribiert sie «Wilhelm Tell», später viele Märchen, darunter Rotkäppchen, Dornröschen und Schneewittchen. Eben sind drei Beispiele vom Centre Pompidou in Paris filmisch umgesetzt worden. Parallel dazu entstehen freie Arbeiten, die nur bedingt Geschichtencharakter haben. Das Muster ist immer ähnlich: Die Personen – oder auch Begriffe – erhalten ein Zeichen. Manchmal ein geometrisches – ein Kreis, ein Dreieck – manchmal ein gestisches – ein Blitz, ein Kringel. Und diese Zeichen interagieren nun. Da wird nicht illustriert, da werden Bild-Geschichten im wörtlichen Sinn geschaffen. Nur ganz vereinzelt wird die Sprache zur Verdeutlichung beigezogen. Und immer ist alles im Fluss. Bewusst wählt die Künstlerin das Falblatt, das Buch und Bildband in einem ist. Es kann auseinander- und wieder zusammengefaltet, an die Wand gehängt oder auch in den Raum gestellt, gar Skulptur werden.

Die Themen, die Warja Lavater für ihre eigenen «Geschichten» wählt, orientieren sich an der Gesellschaft, an den Menschen – da begegnen sich in «Re . . Re . . Revolution» (1965) der Mächtige, der Ohnmächtige und der Revolutionär, da laufen «Solitude» und «Plénitude» gegeneinander und ineinander, da wird die Geschichte des «Homo sapiens» aufgerollt oder «Leidenschaft und Vernunft» aufeinander losgelassen. Ein ganz ausserordentliches «Buch» ist Warja Lavaters 1971 mit «La mélodie de Tur di di» gelungen; es ist eine bildnerisch-poetische Ballade über den schmerzhaften Weg der Erneuerung. Eindrücklich sind aber auch die schwarzweissen Tagebuchblätter, die seit 1977 entstehen und die auf Warja Lavaters eigene, oft heitere Art in immer neuen Zeichensprachen neue Themen umschreiben, vom «Olympischen Spiel» über die «Quersumme 6» bis zum «Künstlerkaffee». Beobachtet man die Geschehnisse auf ihre Bildstrukturen hin, so werden immer wieder Hierarchiewechsel, Machtverschiebungen sichtbar; es wird nach den Bedingungen gefragt, unter welchen sich Wandel vollzieht.

Annelise Zwez